

Ein gotischer Kelch aus Worms

Von Dr. Fritz Victor Arens

Der Mainzer Domschatz besteht heute nur noch aus den Resten von Stifts- und Klosterinventar Mainzer und benachbarter Kirchen, die nach der Säkularisation dem völlig entblößten Dom zur Verfügung gestellt wurden. Natürlich sind nur wenige Gegenstände von größerem Kunstwert dabei, da offenbar die besseren Stücke einen anderen Weg gingen.

Zu diesen Gegenständen unbekannter Herkunft zählt auch ein spätgotischer Kelch. Über einem Sechspaßfuß sitzt der Nodus, der mit stilisierten Blättern und Blumen geschmückt ist. Über und unter ihm sind zwei sechsseitige glatte Stücke, auf denen auf kreuzdraffiertem Grund oben die Buchstaben IHESVS, unten eine Rosette und MARIA stehen. Die Rosette war nötig, um die sechste Seite bei dem nur fünf Buchstaben langen Wort Maria auszufüllen. Vielleicht hat man auch aus diesem Grunde das H in Jhesus eingefügt, obwohl das hin und wieder vorkommt. Schließlich wird das Ganze von der Kuppe gekrönt und erreicht so eine Höhe von 18 cm. Das Material ist vergoldetes Silber.

Auf dem Fuß ist auf der einen Seite ein gleicharmiges Kreuz eingraviert, auf der anderen befinden sich zwei kleine, 13 Millimeter hohe Wappen. Das rechts stehende zeigt einen schräggestellten Schlüssel zwischen acht Schindeln, es gibt sich somit als Wappen des Bistums Worms zu erkennen. Wir müssen demnach in dem anderen das eines Wormser Bischofs erwarten. Tatsächlich sind die beiden senkrecht nebeneinander stehenden Schlüssel das Wappen des Bischofs Reinhart von Rippur (1503 bis 1533). Es kommt ähnlich auf dem von Schlizok geschnittenen Titelblatt des Wormer Missale von 1522 vor. (Erdl. Mitteilung von Herrn Direktor Dr. Illert.) Aus diesem Wappen läßt sich also der Stifter des Kelches entnehmen. Trotz seiner schönen und sorgfältigen Ausführung möchte man annehmen, daß der Wormser Bischof selbst sich eines prunkvolleren Stückes bedient habe. Aus diesem Grunde ist das Wappen wohl nicht als Eigentumshinweis anzusehen. Aus welcher Kirche nun ursprünglich der Kelch stammt, läßt sich in Ermangelung von eingehenden alten Akten-

vermerken nicht mehr feststellen. Immerhin darf der Kelch als wahrscheinliche Wormser Goldschmiedearbeit, von der sonst nicht mehr viel nachweisbar ist, einiges Interesse beanspruchen.



Ein kurfürstlicher Pfarrkirchenchor in Frankenthal

Von Anna Maus

Frankenthal war die dritte Hauptstadt der Kurpfalz, gehörte aber kirchlich bis zum Jahre 1805 zum Bistum Worms. Der Kurfürst Karl Theodor hatte eine besondere Vorliebe gerade für seine dritte Hauptstadt. Die Erbauung des Frankenthaler Kanals, die Seidenfabrik, die Porzellanmanufaktur und anderes mehr zeugen vom Wohlwollen des Kurfürsten. Auch die katholische Pfarrei Frankenthal durfte sich der besonderen Gunst des Kurfürsten erfreuen. Im Jahre 1772 wurde vom Kurfürsten eine eigene Kommission ernannt, welche die kirchlichen Verhältnisse zu Frankenthal überprüfen sollte.

In einem Bericht vom 5. Januar 1773 schilderte sie die armen Verhältnisse der katholischen Pfarrkirche, die der dritten Hauptstadt der Kurpfalz unwürdig seien. Insbesondere wurde die Bitte ausgesprochen, der Kurfürst möge auch für die Frankenthaler Kirche nach dem Beispiel von Heidelberg und Mannheim einen Zuschuß für den Unterhalt eines Chores auswerfen.

Zur Erklärung dieses Schreibens und der Frankenthaler Verhältnisse diene folgender Hinweis: Nach der Reformation hatten die Kurpfälzischen Untertanen die protestantische Religion ihres Landesherrn angenommen. Erst im Jahre 1685 wurde durch das Edikt des Kurfürsten Philipp Wilhelm der katholische Gottesdienst in der Kurpfalz wieder erlaubt. In Frankenthal bildete sich 1686 wieder eine katholische Gemeinde bestehend aus 4 Bürgern und 30 Beisassen. Sie wurde durch die Kapuziner von Worms pastorifiziert. Nach 100 Jahren waren nach einer Aufzeichnung des Pfarrers aus dem Jahre 1789 in Franken-

thal 1100 Katholiken bei 4000 Einwohnern. Ein „Status animarum“ läßt erkennen, daß gerade in der Zeit des Kurfürsten Karl Theodor viele Katholiken in Frankenthal zuzogen. Da sind zu lesen Namen von kurfürstlichen Beamten, es waren ferner Maurer, die beim Bau des Frankenthaler Kanals arbeiteten, Porzellanmaler mit fremdklingenden Namen; Arbeiter der Porzellanfabrik, die mit Hannong von Straßburg und aus dem Elsaß kamen; Spezialhandwerker in der Seidenmanufaktur, welche meist französische Namen aufweisen. Aus dem Odenwald waren viele Tuchmacher nach Frankenthal gekommen. Sie waren in der Tuchfabrik beschäftigt und hatten eine eigene Wollenweberzunft, die alljährlich an einem bestimmten Tag einen feierlichen Gottesdienst abhalten ließ. Die Namen der Bürger, die um Gottes willen musizierten, waren der Stadtbote Leifer, ferner Caspar Schuller und Nikolaus Sadmeister. Sie nannten sich Musikgesellschaft. Damals war es üblich, daß die Kirchenchorfänger für ihre Leistungen bezahlt wurden.

Im 18. Jahrhundert war neben der Orgel die Orchestermusik beim Gottesdienst sehr beliebt. In Mannheim gab es damals eine berühmte Kirchenmusikerschule, welche unter dem Einfluß von Stamitz großen Wert auf die Orchestermusik legte. Das Verzeichnis des Heidelberger Kirchenchores, das noch überliefert ist, weist mehr Orchesterstimmen als Singstimmen auf, nämlich: 2 Sopran, 2 Alt, 2 Tenor und 2 Baß; 6 Geiger, 2 Oboisten, 1 Cellist, 3 Trompeter und Waldhornisten. Die Singstimmen kamen vielfach als Solofang zur Geltung.

Sowohl der Mannheimer Kirchendor als auch der Heidelberger und dann auch der Frankenthaler stehen in engstem Zusammenhang mit der Mannheimer Kirchenmusikschule. Ihre Chordirektoren waren aus ihr hervorgegangen.

Der Kurfürst bedachte die arme Frankenthaler katholische Gemeinde mit verschiedenen Schenkungen wie Gewänder aus der Seidenfabrik, die zum Teil heute noch vorhanden sind und noch getragen werden; ferner mit Kirchengewerten und noch so manchem zur Innenausstattung der Pfarrkirche.

Auf Grund des Schreibens der Kommission zu Beginn des Jahres 1773 wurde dann durch kurfürstliches Dekret ein Kirchendor ins Leben gerufen. Zu seinem Unterhalt wurden 200 fl. in Geld und 30 Malter Korn aus Mitteln der Geistlichen Administration bereitgestellt.

Nachdem so die Grundlage für einen Kirchendor in Frankenthal geschaffen war, baten eine Reihe von Vokalistinnen (=Sänger) und Instrumentalisten in Gesuchen, die schwungvoll und untertänigst abgefaßt waren, beim kurpfälzischen Geheimen Rat Fontanesi um Aufnahme in den Kirchendor unter Bewilligung einer „Pension“ (=Vergütung). Der Chor hatte zu Beginn seiner Tätigkeit im Jahre 1773 folgende Mitglieder, die verschiedene Aufgaben und auch verschiedene Bezahlung hatten:

1. Siegmund Ranqué, Rektor des männlichen Philantropins, Chordirektor, laut besonderer kurfürstlicher Verfügung, jährlich 50 Gulden und 6 Malter Korn.
2. Friedrich Altfuld, Stadttürmer, als Musikant, als Waldhornist, Klarinetist, Oboist, Violinist 40 Gulden und 3 Malter Korn. Er hat 2 Gefellen (=Musikführer, die auch im Chor mitwirken).
3. Kantor Gebmann, als zweiter Organist, Violinist und Bratshist 20 Gulden und 2 Malter Korn.
4. Frau Rektorin Ranqué geb. Anna Maria Pfeifferin, als erste Singerin 20 Gulden und 1 Malter Korn.
5. Jungfer Baumin als Singerin, 30 Gulden und 2 Malter Korn.
6. Wittib Kemmerin als Diskantistin, 25 Gulden und 20 Malter Korn.
7. Jungfer Kraußin als Altistin 12 Gulden und 1 Malter Korn.
8. Kraus als Bassist 1 Malter Korn } waren nur auf
9. Dicoré als Bassist 1 Malter Korn } Probe angestellt.
10. Tufek als Trompeter, Waldhornist, Violinist und Bratshist 20 Gulden und 4 Malter Korn. Dafür soll er aber auch noch junge Leute in der Musik instruieren.
11. Franz Michael Birenbaum als Waldhornist und Violinist 7 Gulden 30 Kr. und 1 Malter Korn (Ratsdiener).
12. Johannes Birenbaum als Violinist 6 Gulden und 1 Malter Korn.
13. Nicolaus Leiser, Stadtbote als Violinist 6 Gulden und 1 Malter Korn.
14. Caspar Schuler als Violinist 6 Gulden und 1 Malter Korn.
15. Bartholomäus Sackmeister als Waldhornist und Violinist 1 Gulden 30 Kr. und 1 Malter Korn.
16. Georg Nespler als Violinist 2 Malter Korn.
17. Mathäus Buschmann als Calcant (=Blasbalgtreter) 1 Malter Korn, Totengräber und Gürtler (=Sattler). Buschmann hatte auch die Instrumente wegzuräumen.

Der Chor hatte mehr Orchesterstimmen als Singstimmen. Diese Tatsache beweist den Einfluß der Mannheimer Kirchenmusikschule auf den Frankenthaler Chor, denn das Überwiegen der Orchesterstimmen ist für die Mannheimer Kirchenmusikschule bezeichnend.

Durch besondere kurfürstliche Verfügungen wurden die einzelnen Chormitglieder gelobt oder getadelt, ermuntert und im Gehalt aufgehebert. Es kam vor, daß Leute bis zu zwei Jahren auf Probe und ohne Vergütung im Chor mitwirkten, um dann bei Wegzug oder Tod eines Chormitgliedes an dessen Stelle einzurücken.

Die Instrumente wurden, soweit sie die einzelnen selbst im Besitz hatten, von diesen zur Verfügung gestellt. Zwei Pauken und 2 kupferne Hörner stiftete der Kurfürst persönlich, 1 Violine wurde von der geistlichen Administration angeschafft. Als im Jahre 1793 die Kirchengewerte

wegen der französischen Revolutionsheere über den Rhein in Sicherheit gebracht wurden, wurde ein Inventarium sämtlicher Gegenstände angelegt. Darin ist zu lesen: zur Musik gehörig 1 neue Bratshie, 1 neue Violine, 2 Waldhörner, 2 Pauken samt Zubehör und 1 Schrank. Die Instrumente verblieben aber in Frankenthal und wurden in der Orgel versteckt. Für die Unterhaltung und eventuelle Reparatur der Instrumente mußte die Pfarrkirchenrechnung aufkommen. Es wurden alljährlich 5 fl. an den Musikdirektor für Streichsülberfäden und „sonstiges zur Musik“ bezahlt.

Die Noten besorgte der Musikdirektor selbst. Sie wurden durch Abschreiben vervielfältigt. Es wurden meist zeitgenössische Meister aufgeführt und zwar mehrstimmige Messen, Requien, Vespere und Symphonien (dabei auch Kompositionen Ranqués). Zur Zeit als der Frankenthaler kurfürstliche Pfarrkirchenchor in höchster Blüte stand, weilte Mozart in Mannheim und hat damals für den Mannheimer Hof eine eigne Messe geschrieben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Mozart damals auch in Frankenthal war. Auf alle Fälle gehörte Mozart zu den Meistern, die damals schon in Frankenthal zum Vortrag kamen. Der Chor hatte die Aufgabe, an allen Sonn- und Festtagen zu musizieren. Besonders feierlich wurde der Cäcilientag als Festtag für den Chor gehalten und an diesem Tage die Gehälter ausbezahlt. Ferner waren in der Pfarrei verschiedene feierliche Andachten gestiftet, wie es gemäß dem Frömmigkeitsideal der damaligen Zeit üblich war. Dabei war nach dem Willen der jeweiligen Stifter die Mitwirkung des Chores erforderlich.

An Stiftern gab es vier sogenannte musikalische (mit mehrstimmigem Gesang und Orchestermusik) und etwa 18 bis 20 sogenannte schwarze Messen (mit Choralgesang und Orgelbegleitung). Für alle die Stiftungen flossen dem Chor jährlich noch 12,45 fl. zu.

Im Jahre 1778 wurde Musikdirektor Sigismund Ranqué, der sich nach dem Tode seiner Frau eines liederlichen Lebenswandels und verschiedener Ungebührlichkeiten gegen den Pfarrer Dedant Deboul hatte zu Schulden kommen lassen, seines Amtes als Musikdirektor entthronen und an seiner Stelle Joseph Bonafegla zum Musikdirektor ernannt. Joseph Bonafegla stammte aus Italien. Sein Vater war als Handelsmann nach Mannheim gekommen und wohnte längere Zeit dort. Er hatte die Jesuitenschule in Mannheim besucht und bei einem Meister der Mannheimer Kirchenmusikschule sich verschiedene Kenntnisse in der Musik erworben. Von Karl Theodor wurde er dann 1778 zum Musikdirektor in Frankenthal ernannt und als 1782 das weibliche Philantropin gegründet wurde, wurde ihm auch die Stelle als Musiklehrer dieser Anstalt übertragen. Gemäß dem Wunsche des Kurfürsten leitete er die Kirchenmusik in Frankenthal, wie es dem Ansehen der dritten Hauptstadt der Pfalz entsprach. Er musizierte mit seinem Chor nicht nur beim Gottesdienst, sondern gab auch hin und wieder ein Konzert. Bei seinem Amtsantritt hatte der Chor folgende Besetzung:

Aufstellung der Befoldungsrechnung für 1778.

Dem Stadtschulrektor Ranqué mit der Obliegenheit, dafür in der Kirche, wie es die Umstände erfordern werden, nach Anleitung des titl. Herrn Bonafegla entweder die Orgel zu schlagen oder zu singen oder zu geigen 2 Malter Korn.

Dem Hospitals-Schulrektor Siegwart mit der ohnehin auf sich habender Obliegenheit alle Sonn- und Feiertag auf dem Chor zu singen 1 Malter Korn

der Frau Bonafegla 30 fl. 6 Malter Korn

der Frau Kaemmerin modo Ranqué 25 fl.

2 Malter Korn

der Frau Kraußin modo Wagnerin 12 fl.

2 Malter Korn

dem Altfulth 40 fl. 4 Malter Korn

dem Schuler 12 fl. 3 Malter Korn

dem Birenbaum sen. 12 fl. 2 Malter Korn

dem Georg Münz (Kantor) 50 fl. 2 Malter Korn

dem Danto sen. 10 fl. 2 Malter Korn

dem Danto jun. 6 fl. 1 Malter Korn

dem Nespler 2 Malter Korn

den Kalkanten Buschmann mit der Obliegenheit, dafür alle Instrumente selbst in die Kirche und wieder zurück zu tragen, auch sonstige zu dem Chor gehörige Dienste zu verrichten 3 fl. 1 Malter Korn.

Von den ersten Chormitgliedern waren Leiser und Sackmeister inzwischen gestorben. Birenbaum jun. war nach Straßburg ausgewandert. Die Sängerinnen hatten alle geheiratet, und zwar die Wittib Kaemmerin den Schulrektor Ranqué, die Kraußin hieß nun Wagnerin und Bonafegla hatte die Jungfer Bäumin geheiratet.

Allerhand Schwierigkeiten bereitete Bonafegla das Verhältnis zu seinem Vorgänger Ranqué. Diesem fiel es andererseits schwer, sich Bonafegla unterzuordnen und es kam immer wieder zu Unzuträglichkeiten. Der unruhige Rektor Ranqué wollte sich nicht fügen. Er schied schließlich aus dem Chordienst aus. Joseph Bonafegla aber führte den Chor unentwegt weiter, obwohl durch die französische Verwaltung der Pfalz während der verschiedenen Revolutionskriege die Befoldung von Mannheim ausblieb. In einem Verzeichnis aus dem Jahre 1804 sind noch folgende Kirchenmusiker zu lesen: Bonafegla, Chordirektor, Dando, Johann Georg, Fischer und Musikus (der Schwiegerohn des früheren Stadttürmers und Choristen Altfuld); die Wittib Wagnerin singt auf dem Chor und spinnt Wolle (die frühere Sängerin Jungfer Kraußin); ferner Eugenie, die Tochter Bonafeglas, eine Kunstsängerin; Philipp Bonafegla, ein Virtuose; Martin Bonafegla, ein Hornmusiker; Bodé Adam, der Sohn des Heidelberger Chordirektors, Musikus; Beer Jakob, Musikus; Deik Andreas, Glafer und Musikus; M. Jöhlig und Sebastian Groß, Musikus; M. Keller, Kalkant und Totengräber. Bodé nahm als Regimentsmusiker an den Napoleonischen Kriegen teil, sein Name steht auf dem Kriegerdenkmal.

Durch die Säkularisation und die französische Verwaltung links des Rheines zu Beginn des 19. Jahrhunderts hörten die Zuschüsse der geistlichen Administration auf. Aber das Leben des Chores ging weiter. Als Chordirektor Bonafegla 1810 starb, übernahm Schulrektor Fermeth, der seit 1800 das Organistenamt innehatte, das Chorleiteramt und leitete es bis zum Jahre 1831. Während dieser Zeit warf der Fabrikat jährlich 8 fl. für die Bezahlung der Chorführer aus. Dazu kamen noch etliche Gulden aus den verschiedenen Stiftungen, wie Jahrgedächtnisse und Ähnlichem. Nach Aufzeichnungen aus der damaligen Zeit wurde viel Wert darauf gelegt, daß die Seelenämter vom Chor gefungen wurden.

Auf Rektor Fermeth (der übrigens ein Schwiegerohn des ersten Chordirektors Ranqué war) folgte 1832 Schulrektor Ludwig Dahl. Unter Lehrer Dahl war das Orchester nicht mehr feststehender Bestandteil des Chores. Das Orchester wirkte nur noch selten bei Veranstaltungen mit. Die Instrumente verblieben in der Kirche und von Fall zu Fall wurden mit Leuten, welche der einzelnen Instrumente

* Der Kirchenmusiker wird als Musikus geführt, während der weltliche Musikant heißt.

kundig waren, die Musikstücke eingeübt, und dann aufgeführt. Das Orchester spielte an Ostern (Auferstehungsfeier), am Weißen Sonntag und an Fronleichnam. Für die Leitung an Fronleichnam war es üblich, daß den Musikern vom Fabrikat etwas gestiftet wurde, so einmal Würste und Bier, ein andermal sieben Flaschen Wein. Im übrigen wurden die Musiker für die einzelnen Veranstaltungen bezahlt. Es wurden vergütet für Weißen Sonntag 2,20 fl. und für Fronleichnam 8 fl. An Ostern für jede Touche je Mann 30 Kr.

Im Jahre 1841 hörte das Orchester dann ganz auf. Lehrer Dahl hatte den Chor auf Singstimmen umgestellt. Die Musikinstrumente waren zum Teil unbrauchbar geworden. Man trug sich mit dem Gedanken, sie versteigern zu lassen, nahm aber doch schließlich davon Abstand. Der Chor bestand nun weiter ohne Orchester. Er hatte 28 bis 30 Mitglieder. Er wirkte als vierstimmig gemischter Chor an den Feiertagen sowie bei den Stiftämtern an den Werktagen mit. Die Einnahmen für den Chor betrugen 8 fl. vom Fabrikat und 7,50 fl. von den Stiftämtern. Die Noten wurden auf Kosten der Pfarrgemeinden angeschafft. Im Jahre 1843 wurden erstmals gedruckte Noten für den Chor bezogen und zwar von Heckel in Mannheim. Es waren dies eine Messe op. 27 von Philipp und die Begräbnisgefänge von Jakob.

Als im Jahre 1842 das neue Gesangbuch der Diözese Speyer eingeführt wurde, mußten die neuen Lieder eingeführt werden, die bisher in Frankenthal, da es vorher zum Bistum Worms gehörte, nicht bekannt waren. Der Chor sang nur noch an den Feiertagen, sowie regelmäßig am Weißen Sonntag und am Palmsonntag die Passion. 1854 folgte auf Lehrer Dahl Lehrer Leibfried als Organist und Chorleiter. Unter dem Einfluß von Taubstummenlehrer Nikolaus Kirsch schloß sich der ehemals kurfürstliche Pfarrkirchendor zu Frankenthal im Jahre 1861 der Cäcilienvereinsbewegung an. Der Pfarrkirchendor wurde zum katholischen Kirchenmusikverein mit aktiven und passiven Mitgliedern.

Das Orchester wurde neu aufgerichtet, die alten Instrumente wieder hervorgeholt und benützt. Als sich 1865 ein Orchesterverein unter dem Namen Cäcilien-(Oratorien-) Verein bildete, waren die katholischen Kirchenmusiker mit ihren „kurfürstlichen“ Instrumenten die Kerntruppe dieses Vereins. 1872 traten die Orchestermitglieder des katholischen Kirchenmusikvereins zum großen Teil zur altkatholischen Bewegung über. Das Orchester bei der Kirchenmusik hörte auf. Die Instrumente wurden leihweise dem weltlichen Orchesterverein überlassen, bis sie im Jahre 1882 vom Fabrikat zurückverlangt wurden. Man weiß heute nicht mehr, wo sie hingekommen sind.

Der ehemals kurfürstliche Pfarrkirchendor, der nun fast 170 Jahre lang ohne Unterbrechung besteht, ist heute als Pfarrkirchendor Frankenthal einer der besten der Diözese Speyer.

Zur Frage des Königschores

Ein Nachtrag zu dem Beitrag in diesem Heft S. 337 ff.

Ein bisher unbeachtet gebliebenen und auch in der Abhandlung des vorliegenden Heftes noch nicht berücksichtigten Hinweis auf die Funktion des Westchores enthält die Zornsche Chronik anlässlich der Schilderung der Parteikämpfe, die in der Stadt während der Italienreise Kaiser Konrad IV. zwischen den Anhängern des Kaisers und der päpstlichen Partei ausbrachen:

„Die fürnehmsten der Stadt, die der Pfaffheit Partei waren, fielen von der Bürgerchaft ab und schlugen sich zu der jetzt gemeldeten Meinung (auf die Seite des Königs Wilhelm), daraus dann anno 1253 16. Januarii eine große Spaltung und Meuterei unter den Bürgern entstand. Der ein Theil war der Pfaffheit Partei, der ander Theil aber Kaiser Friedrichs und Königs Conrads Partei. Diese als sie sich besorgten, sie würden überwunden und der Stadt vertrieben werden, kommen sie in dem Dom im S. Laurenzen Chor zusammen, da ermahnet einer

so Kaiser Friedrichs und König Conrads Partei war mit Namen Gerlach genannt Jud und jagt die andern als widerspännige und ungehorsame aus dem Münster, welchem dieweil ihr wenig waren sie nit konnten widerstand thun.“ (Wilh. Arnold, Wormser Chronik, Stuttgart 1857, S. 94.)

Wir sehen also den merkwürdigen Vorgang, daß die kaiserliche Partei im Dom und zwar im Westchor Zuflucht suchte, dort ihre Versammlung abhält und von da aus eine Gegenaktion unternimmt. Man kann daraus einen Rückschluß auf die kaiserliche Funktion dieses Raumes schließen, der im Zusammenhang mit den Hohenstaufen, auf deren Seite die Kaiserlichen standen, zur Bekräftigung der politischen Kampfstellung dienen konnte. Es dürfte sich kaum eine andere Erklärung finden, warum die Kaiserpartei gerade an dieser Stelle demonstrierte und Schutz suchte. So kann dieser Vorgang wohl im Sinne der von mir vorgelegten Königschortheorie interpretiert werden. Dr. Jllert